

sehen ihren beiden Auffassungen hat sich ein Verzeichniß erhalten, welches am besten in der Londoner Polyglotte (VI, 8 sq.) abgebdruckt ist. Die so bestehende Differenz glied sich allmählig dahin aus, daß die nach den Äscher punctirten Handschriften als die vollkommeneren angesehen und zur Richtschnur genommen, für einzelne Stellen jedoch den Maschali's Lesungen befolgt wurden (vgl. d. Art. Bibelhandschriften). Da hierbei begreiflicher Weise die subjectiven Ansichten der Abschreiber ihren Einfluß übten, so hat jetzt jede Handschrift in Vocalen und Accenten) ihre Eigenenthümlichkeiten, und hierdurch ist auch die Verschiedenheit in den gedruckten Bibelausgaben (s. d. Art.) zu erklären.

Insofern nun die masorethische Auffassung von diesen nicht gerade bedeutenden Differenzen unberührt bleibt, wird sie von ihren Urhebern auf eine Tradition zurückgeführt, welche seit den ältesten Zeiten des jüdischen Volkslebens unangestastet geblieben sein soll. Die Richtigkeit dieser Annahme darf indeß schon aus inneren Gründen bezweifelt werden; denn ein so bis in die feinsten Schattirungen der Aussprache verfolgtes System kann unmöglich durch mündliche Ueberslieferung rein erhalten worden sein. Dieß beweist auch schon die Verschiedenheit, welche die Juden heute bei der Aussprache des vocalisirten Textes beobachten; die spanisch-portugiesischen Juden lesen anders als die polnischen und deutschen. Daneben aber zeigen die äußeren Quellen, aus denen die vormasorethische Aussprache des Hebräischen erkannt werden kann, daß die behauptete Allgemeinheit der Tradition nicht vorhanden war. Freilich haben die alten Uebersetzungen mitunter dieselben Mißverständnisse wie der masorethische Text, z. B. Ps. 110, 3 LXX ἐν ταῖς λαμπρότησιν = וְיִרְאֶה statt ἐν λαμπρότη = וְיִרְאֶה; im Allgemeinen aber läßt sich sagen, daß die vor dem sechsten Jahrhundert angefertigten Bibelübersetzungen an unzähligen Stellen von der masorethischen Punctuation abweichen, und daß sehr oft, entweder durch innere Nothwendigkeit oder durch äußere Bezeugung ihre Auffassung den Vorzug verdient. Auch die hebräischen Wörter bei den Septuaginta, bei Origenes und beim hl. Hieronymus werden größtentheils anders ausgesprochen, als nach den Punctatoren üblich ist. Aus allem diesem folgt, daß die in der hebräischen Bibel befindliche Punctuation kein Bestandtheil des Bibeltextes ist. Als Erklärung des Textes hat dieselbe bloß wissenschaftlichen Charakter und steht in einer Reihe mit den alten Uebersetzungen oder den Commentaren der Exegeten; für das dogmatische Verständniß der heiligen Schrift aber müßte an denjenigen Stellen, an welchen die Punctuation einen Unterschied machte, in thosi die Vulgata maßgebend sein.

Die Bemühungen um Fixirung der Aussprache setzen einen Consonantentext als feststehend voraus. Allerdings war in den einzelnen Schulen der Masorethen auch in dieser Hinsicht kein absolut einheitlicher Text vorhanden. Es gibt ein Ver-

zeichniß von (etwa 220) Stellen, an welchen der Text der morgenländischen oder babylonischen Handschriften von dem der abendländischen oder palästinsischen abwich (zuletzt gedruckt Bibl. polyglott., London. VI, 8 sq.). Diese Unterschiede sind jedoch verschwindend klein gegen die Uebereinstimmung, welche bezüglich der Consonantengestaltung und der Wortabgrenzung in allen, sowohl gedruckten als geschriebenen Exemplaren der hebräischen Bibel vorherrscht. Diese einheitliche Beschaffenheit des Consonantentextes war zu der Zeit, als der Talmud verfaßt wurde, schon erreicht. Die Stellen sowohl der Mischna als beider Gemaren, welche Bibelstellen besprechen, setzen einen Text voraus, welcher mit dem heutigen bis auf die geringsten Kleinigkeiten identisch ist; sogar solche Spielereien, wie die Nun in vorsa, die litterae in vorsa, mausculae u. s. w. waren schon in den Bibeln der Talmudisten eingebürgert (Straack, Prolegom. critt., Lips. 1873, 70 sq.). Wo sich bei den Citaten des Talmud Verschiedenheiten vom masorethischen Text ergeben, sind dieselben so unbedeutend, daß sie entweder auf die Citirweise oder auf die Abschreiber zurückgeführt werden können. Es muß demnach vor dem dritten Jahrhundert n. Chr. bereits eine kritische Arbeit von Seiten der Juden geschehen sein, welche den Text in seiner consonantischen Form fixirt hat. Diese wird gewöhnlich auf die Sophirim zurückgeführt, d. h. auf eine Reihe von Schriftgelehrten, welche seit Esdras, dem „Sophir“ der heiligen Schrift (1 Esdr. 7, 6), zu der „großen Synagoge“ vereinigt gewesen sein soll; ja Esdras selbst wird von den Juden nicht selten als derjenige bezeichnet, welcher diese kritische Arbeit vorgenommen. Wäre dieß richtig, so könnte die Septuaginta nicht an so vielen Stellen andere Lesarten befolgen, als sie wirklich thut. Aus der Natur der Sache vielmehr, sowie aus dem sonst bekannten Verlauf der jüdischen Geschichte läßt sich schließen, daß die jüdischen Gelehrten erst seit der Vernichtung der jüdischen Selbständigkeit durch Hadrian eine einheitliche Recension des hebräischen (und chaldäischen) Bibeltextes zu Stande brachten. Vermuthlich ist dieß sehr bald geschehen, ehe noch die Vermehrung der jüdischen Akademien eine größere Mannigfaltigkeit in der Recension des Bibeltextes hervorbringen konnte; zu Origenes' Zeit war sie, so weit sich aus den Resten der Hexapla schließen läßt, schon geschehen. Die Feststellung des Textes scheint nach guter Tradition erfolgt zu sein, denn der heutige Text bewahrt eine Reihe von dialektischen Formen und alterthümlichen Redensarten, läßt die sprachgeschichtliche Entwicklung des Hebräischen erkennen und hat auch bei zweimal vorkommenden Stellen, wie Ps. 18 und 2 Sam. 22, den Unterschied bewahrt, der bei Einfügung in die betreffenden Bücher vorhanden war. Die Quellen, aus denen er geflossen ist, sind nach einer Stelle des Talmud (i. Megilla 4, 2; Soph. 6, 4) alte Handschriften gewesen. Allein diese nämliche Stelle sagt auch, daß den Gelehrten, welche sich um den Text bemühten, die Grund-